



I n t e r n e r V o r t r a g

(Das Leben zwischen zwei Wiederverkörperungen)

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

Breslau, 2. Dezember 1908

Meine sehr verährten Anwesenden!

Wir haben gestern vor einem etwas größeren Kreise einiges besprechen können über die Wege, die in die höheren Welten einführen. Heute mag es gestattet sein, einiges über die höheren Welten selbst zu sagen; und zwar wollen wir gleich eines der wichtigsten Kapitel aus dem Gebiet der übersinnlichen Welten herausgreifen und wollen einen Blick werfen auf die Vorgänge, die sich mit dem Menschen abspielen zwischen dem Tode und einer neuen Wiedergeburt. Es ist dies eines der wichtigsten Kapitel aus dem Gebiete des höheren Lebens deswegen, weil es die grundlegendsten Tatsachen und Vorgänge der menschlichen Entwicklung betrifft; und da das physische Dasein des Menschen zusammenhängt und verwoben ist mit bedeutsamen Vorgängen in jenen Welten, muß man in diese Geheimnisse eindringen, wenn man das menschliche Wesen überhaupt begreifen will.

Ich möchte sogleich damit beginnen, das Leben des Menschen zwischen Tod und einer neuen Geburt zu schildern, doch müssen wir, um begreifen zu können, was da in dieser Zwischenzeit geschieht, zunächst das Wesen des Menschen ins Auge fassen. Für diejenigen, die sich schon länger mit theosophischen Dingen und Studien befaßt haben, dürfte ja dasjenige, was in der Einleitung

erläutert werden wird, nichts Neues sein. Aber wir müssen doch diese Dinge von vornherein ganz genau ins Auge fassen, um uns ein vollständiges Verstehen für die darauf folgenden Beschreibungen vorzubereiten.

Für die Theosophie oder Geisteswissenschaft ist das Wesen des Menschen nicht bloß jenes Wesen materieller Art, wie es den äußeren Sinnen erscheint, das wir mit den Händen tasten können und das durch die physische Gesetzmäßigkeit an die physische Welt gebunden ist. Geisteswissenschaft zeigt, daß dieser physische Körper des Menschen nur einen Teil von seiner ganzen Wesenheit ist, und zwar hat der Mensch diesen physischen Leib gemeinsam mit der mineralischen Welt. Wir können uns draußen umsehen in der Natur; alles, was scheinbar toter, mineralischer Natur ist, besteht aus denselben Stoffen, aus denen der menschliche Leib aufgebaut ist.

Im Stein und im menschlichen Leibe zeigen sich dieselben physischen Vorgänge, aber es ist ein großer Unterschied zwischen den Vorgängen der gewöhnlichen leblosen physischen Körper und dem Wesen des Menschen. Ein äußerlicher physischer Körper wie ein Stein hat eine Form, und er behält seine Form solange, bis ein äußerer Vorgang wie ein Zerschlagen oder sonst eine Gewalt die Form zerstört. Der menschliche physische Leib dagegen oder der eines anderen lebenden Wesens wird im Tode zerstört durch die Gesetzmäßigkeit der eigenen physisch-chemischen Stoffe, und der menschliche Leib ist in diesem Falle ein Leichnam.

Die Geisteswissenschaft zeigt uns nun, daß in dem Zustand zwischen Geburt und Tod - also während unserer physischen Lebenszeit - noch ein zweites Glied der menschlichen Wesenheit vorhanden ist als ein fortwährender Kämpfer gegen diesen Zerfall. Wir nennen ihn den ätherischen Körper oder Lebensleib. In uns allen ist er. Würde dieses zweite Glied nicht in uns sein, so würde der Leib in jedem Augenblick zerfallen. Der Kämpfer gegen diesen Zerfall ist der ätherische Körper oder Lebensleib. Nur im Falle des Todes trennt sich dieser Lebensleib von dem physischen Körper.

Diesen Lebensleib hat der Mensch gemeinsam mit jedem andern Lebewesen; das Tier hat ihn und auch die Pflanze hat einen

fortwährenden Kämpfer. Auch in ihnen muß gegen den Zerfall ein fortwährender solcher Kämpfer sein.

Wenn der physische Leib als ein erstes, der Lebensleib als ein zweites Glied der Lebewesen bezeichnet worden ist, so hat der Mensch aber über dieses zweite Glied hinaus noch ein drittes Glied. Mit dem Verstande allein, mit der Logik sind wir imstande, das einzusehen. Wir wollen annehmen, ein Mensch stünde vor uns. Ist in diesem Raume, den er einnimmt, ist in dieser Hand, die er gebraucht, ist da nichts weiter vorhanden als das bisher Erwähnte? O, es ist noch etwas mehr darinnen als Knochen und Muskeln, als allerhand chemische Bestandteile, die wir mit unseren Augen sehen, mit unseren Händen tasten können. Und ein jeder von uns weiß es auch ganz genau, daß etwas mehr darin ist. Dieses Mehr, das ist die Summe seines Leides und seiner Lust. Dieses Etwas kennt ein jeder, denn es ist alles, was an Empfindungen von morgens bis abends und an Gefühlen das ganze Leben hindurch abläuft. Es gibt einen unsichtbaren Träger dieser Empfindungen, und wir bezeichnen ihn als den astralischen Leib oder Empfindungsleib des Menschen. Dieser für das physische Auge des Menschen nicht wahrnehmbare astralische Leib ist bedeutend größer als der physische Leib. Für das hellseherische Bewußtsein ist er erkennbar als eine lichtausstrahlende Wolke, in welche der physische Körper eingebettet ist. Dieses dritte Glied seiner Wesenheit hat der Mensch gemeinschaftlich mit dem Tiere; denn auch dieses besitzt einen astralischen Leib.

Dann aber gibt es noch ein viertes Glied in der menschlichen Wesenheit, die Krone des Erdenreichs, die Krone der menschlichen Natur. Dieses vierte Glied können wir ins Auge fassen, wenn wir einer intimen Bewegung der menschlichen Seele nachspüren. Eines gibt es im Menschen, das niemals von außen an ihn herantreten kann. Es ist dieses ein Name, der einfache Name: ich. Nur aus den tiefsten Tiefen der Seele kann dieser Name, diese Bezeichnung "ich" herausklingen. Niemals kann ein anderer Mensch zu seinem Mitmenschen "ich" sagen. Nur zu sich selber kann der Mensch das sprechen. Nur aus ihm heraus, aus seinem eigenen tiefsten Innern heraus kann es kommen; und hier beginnt etwas ganz anderes, etwas Göttliches durch den Namen "ich" herauszutönen. Das empfanden auch alle großen Religionen, daß

in dem Ich etwas Heiliges liegt. Auch im Alten Testament ist dies deutlich erkennbar. Da ist der Name "Ich" gleichbedeutend mit dem Namen Gottes. Nur der Priester durfte bei besonders feierlichen Gelegenheiten, bei besonders feierlichen Gottesdiensten den Gottesnamen aussprechen; und wenn er im Tempel den Namen "Jahve" ehrfurchtsvoll ertönen ließ, so bedeutet der Name Jahve nichts anderes als Ich oder Ich-bin. Daß der Gott selber im Menschen sich ausspricht, sollte es bedeuten. Und nur dasjenige Wesen kann dieses Wort in seiner Seele zu seiner Seele aussprechen, in dessen Natur das Gotteswesen sich offenbart. Die Offenbarung Gottes im Menschen ist ein viertes Glied der menschlichen Wesenheit. Aber nicht denken sollten wir nun, daß wir nun Gott selber wären. Ein Funke ist es aus dem Meere der Gottheit, der im Menschen aufblitzt. Wie ein Tropfen aus dem Meere nicht das Meer selber ist, sondern nur ein Tropfen daraus, so ist das Ich des Menschen kein Gott, sondern ein Tropfen aus der göttlichen Substanz. Der Gott beginnt zu sprechen in der menschlichen Seele. Nur der Priester durfte Jahve, den heiligen Namen, bei besonders feierlichen Anlässen aussprechen. Dieses Gotteswesen in der Seele des Menschen zum Tönen zu bringen dadurch, daß der Mensch sagen kann: Ich bin, - das ist die Krone der Schöpfung. Dieser Ichträger, das vierte Glied in der menschlichen Natur, macht ihn zum ersten der Wesen, die sichtbar sind in der irdischen Schöpfung.

Daher sprach man überall in den alten Mysterien von der heiligen Vierheit, deren erstes Glied der sichtbare physische Leib ist, deren zweites Glied der ätherische Körper oder Lebensleib, deren drittes Glied der astralische Körper oder Empfindungsleib und deren viertes Glied das Ich ist. Das sind die vier Glieder, die wir zunächst betrachten wollen. Und von der Art und Weise, wie sie miteinander verbunden sind, hängt das menschliche Leben, das menschliche Bewußtsein ab.

Nur im Tagesbewußtsein, im Wachen durchdringen sich die vier Glieder der menschlichen Natur. Da haben wir den physischen Leib durchdrungen von dem Ätherleib, nur feiner und etwas größer, über den physischen Leib hinausragend. Dann haben wir den Astralleib, den Träger unserer Empfindungen, den Ätherleib durchdringend, und wie ein großes glänzendes Oval den mit dem

Ätherleib verbundenen physischen Leib umragend. Und dann haben wir den Ichleib.

Diese vier Glieder der menschlichen Natur durchdringen sich aber nur beim Wachen. Wenn der Mensch schläft, tritt der Astralleib mit dem Ichträger heraus, während der physische Leib mit dem Ätherleib verbunden im Bette liegen bleibt. Am Morgen - oder wenn der Mensch erwacht - steigen die ersteren beiden der vier Glieder wieder herab und verbinden sich wieder mit den andern beiden.

Was tut nun beim gewöhnlichen Menschen der astralische Leib in der Nacht? Er ist nicht untätig. Wie eine spiralige Wolke erscheint er dem Auge des Hellsehers, und es gehen Strömungen von ihm aus, die ihn mit dem daliegenden physischen Leibe verbinden.

Wenn wir des Abends ermüdet einschlafen, was ist da die Ursache dieser Ermüdung? Daß der astralische Leib den physischen Leib während des Wachens am Tage gebraucht und dadurch abnützt, das erscheint als Ermüdung. Die ganze Nacht aber, während des Schlafens arbeitet der astralische Leib an der Fortschaffung der Ermüdung. Daher rührt die Erquickung durch den guten Schlaf, und daraus ist zu ermessen, wie wichtig ein wirklich gesunder Schlaf für den Menschen ist. Er stellt in der richtigen Weise wieder her, was durch das Wachleben abgenutzt wurde. Auch noch andere Schäden bessert der astralische Leib während des Schlafes aus, so zum Beispiel Krankheiten des physischen und auch des Ätherleibes. Sie werden es nicht nur aus eigener Lebenserfahrung, an sich selbst und an anderen Menschen, beobachtet haben; Sie werden auch erfahren haben, daß jeder vernünftige Arzt sagt, in gewissen Fällen sei der Schlaf ein unentbehrliches Heilmittel zur Wiedergesundung. Das ist die Bedeutung des Wechselzustandes zwischen Schlafen und Wachen.

Jetzt wollen wir dazu übergehen, einen noch wichtigeren Wechselzustand zu betrachten, denjenigen zwischen Leben und Tod. Wenn vorhin gezeigt wurde, daß, wenn der Schlaf eintritt, der astralische Körper mit dem Ichträger den mit dem ätherischen Leibe verbundenen physischen Leib verläßt, so tritt im gewöhnlichen Leben fast niemals - höchstens in gewissen Ausnahmefällen, welche später noch erwähnt werden sollen - eine

Trennung des Ätherleibes von dem physischen Leibe ein. Erst im Tode findet normalerweise zum erstenmale statt eine Trennung des physischen Leibes von dem Ätherleibe. Jetzt also im Tode geht nicht bloß wie im Schläfe der astralische Leib mit dem Ich aus dem viergliedrigen Menschen heraus, sondern da verlassen die drei Glieder: Ätherleib, Astralleib und Ich den physischen Körper, und wir haben auf der einen Seite den physischen Körper, der als Leichnam zurückbleibt und sofort von den physischemischen Kräften angegriffen wird und der Zerstörung anheimfällt, auf der anderen Seite haben wir eine Verbindung von ätherischem Leib, Astralleib und Ichträger.

Hier liegt nun die Frage nahe, wie jemand überhaupt wissen könne, wie jene Verhältnisse beim Tode sich entwickeln. Nun, wenn Sie dem gestrigen - öffentlichen - Vortrag gefolgt sind, so werden Sie verstehen, daß jene Menschen, welche imstande sind, in höhere Sphären hineinzuschauen, auch in der Lage sind, über die Verhältnisse nach dem Tode zu berichten. Und für einen jeden Menschen stehen Mittel Offen und sind Wege geboten, sich solche Fähigkeiten zu erwerben, weshalb auch die Möglichkeit vorliegt, zu wissen, was der Mensch zu erleben hat, wenn er die Pforte des Todes durchschreitet.

Wenn über irgend welche Tatsachen berichtet wird, die nicht sogleich von jedermann kontrollierbar sind, so kann über deren Richtigkeit nur der entscheiden, welcher wirklich weiß. Wenn aber von seiten Unwissender dem Wissenden der Einwurf gemacht wird, daß auch dieser nichts wissen könne, so läge der Vorwurf des Hochmutes ganz auf seiten derer, die nichts wissen und dabei behaupten, daß man nichts wissen könne. Also nur der Wissende kann entscheiden, was man wissen könne.

Wenn der Mensch durch den Tod geschritten ist, so hat er zunächst ein Gefühl, daß er in eine Welt hineinwüchse, in der er immer größer und größer würde, und daß er nicht mehr wie in dieser physischen Welt außerhalb aller Wesenheiten sich befände, nicht allen andern Dingen gegenüberstehe, sondern gewissermaßen innerhalb derselben, als ob er in alle Dinge hineinkriechte. In dem Zeitpunkt unmittelbar nach dem Tode fühlen Sie kein hier und da, sondern ein überall. Es ist, als wenn Sie selbst hineinschlüpfen in alle Dinge.

Dann tritt ein eine Gesamterinnerung an Ihr ganzes vergangenes Leben, welches mit allen Einzelheiten wie ein großes Tableau vor Ihnen steht. Dieses Erinnern läßt sich nicht vergleichen mit einem noch so guten Erinnern des früheren Lebens, wie Sie das Erinnern im Erdenleben kennen, sondern dieses Erinnerungstableau, es steht mit einem Male in ganzer Größe da.

Auf was beruht das? Es liegt daran, daß der ätherische Körper in Wahrheit der Träger des Gedächtnisses ist. Solange noch im Erdendasein der ätherische Leib im physischen Körper darinsteckte, mußte er durch das Physische wirken und war an die physischen Gesetze gebunden. Da ist er nicht frei. Da vergißt er. Dann da tritt beiseite alle Erinnerung, die nicht unmittelbar zum Allernächsten gehört, was der Mensch gerade erlebt. Im Tode aber, wie vorhin erläutert wurde, wird der ätherische Leib, der Träger des Gedächtnisses, frei. Er braucht nicht mehr durch das Physische zu wirken, und daher treten die Erinnerungen in ungebundener Weise plötzlich auf.

In Ausnahmefällen kann auch während des Lebens diese Trennung von physischem und ätherischem Leibe auftreten. Zum Beispiel in Fällen von Lebensgefahr, beim Ertrinken, beim Abstürzen, das heißt in solchen Fällen, wo das Bewußtsein durch den Schrecken eine große Erschütterung, einen Schock erhält. Leute, die einem solchen Schock unterworfen gewesen waren, erzählen mitunter, daß während einiger Augenblicke ihr ganzes Leben wie ein Tableau vor ihnen gestanden haben, so daß die entschwundenen Erlebnisse aus frühester Lebenszeit plötzlich mit voller Deutlichkeit aus der Vergessenheit wieder auftauchten. Solche Erzählungen beruhen nicht auf Täuschung, sondern auf Wahrheit. Sie sind Tatsächlichkeiten. In jenem Moment des Aufblitzens des Erinnerungstableaus geschah etwas ganz Besonderes mit dem Menschen. Nur darf bei solchem Schock das Bewußtsein nicht verloren werden. In jenem Moment des Abstürzens oder eines anderen Schreckens, der die Veranlassung zu dem Schock gegeben hat, tritt nämlich etwas ein, was der Hellseher sehen kann. Nicht immer, aber doch manchmal tritt der Teil des ätherischen Körpers, ^{der} die Kopfgegend erfüllt, ganz oder zum Teil aus dem Kopfe heraus; und wenn dies auch nur einen Moment geschieht,

so wird doch dadurch die Erinnerung frei, weil der ätherische Körper in solchem Momente von der physischen Materie, dem Hindernis der ungehemmten Erinnerung befreit ist.

Wir können auch noch bei anderen Gelegenheiten einen teilweisen Austritt des ätherischen Körpers beobachten. Wenn Sie sich irgendein Körperteil drücken oder stoßen, so tritt mitunter ein eigentümliches, prickelndes Gefühl auf, und wir pflegen dieses Gefühl zu bezeichnen, indem wir sagen, das Glied sei eingeschlafen. Kinder, welche beschreiben wollen, was für ein Gefühl sie dabei haben, hat man schon oft sagen hören den Ausdruck: Ich fühle in meiner Hand wie Selter^swasser. - Was ist das? Die eigentliche Ursache ist, daß aus diesem Glied der zugehörige Teil des Lebensleibes für eine Weile herausgehoben ist. Der hellsehende Mensch kann dann den herausgehobenen Teil des Ätherleibes wie eine Kopie des physischen Menschenleibes in dessen Nähe wahrnehmen. So wird zum Beispiel bei einem Sturz der zugehörige entsprechende Teil des Ätherleibes aus dem Kopfe durch die abstürzende Bewegung herausgedrückt. - Im Tode tritt dieses Erinnerungstableau sofort mit aller Stärke ein, weil der ganze physische Körper verlassen wird. Man weiß auch die Dauer dieses Erinnerungstableaus nach dem Tode. Sie beträgt drei bis vier Tage. Es ist nicht leicht, die Gründe hierfür anzugeben. Diese Zeitdauer ist bei jedem Menschen verschieden und entspricht ungefähr der Fähigkeit des betreffenden Menschen, wie lange er es im Leben hätte aushalten können, wach zu bleiben ohne einzuschlafen.

Danach tritt etwas anderes ein. Was dann eintritt, das ist, daß sich eine Art zweiten Leichnams auslöst. Der Mensch läßt nämlich nunmehr auch noch zurück den Ätherleib. Doch behält er davon einen gewissen Extrakt, eine Essenz, und das nimmt der Mensch mit und behält es in alle Ewigkeit. Jetzt nach Ablegung des Ätherleibes, beginnt für den Menschen die Kamalokazeit, der Kamalokazustand.

Wollen Sie sich klarmachen, was für ein Zustand das ist, so müssen Sie beobachten, daß der Mensch, nachdem er den physischen und ätherischen Leib zurückgelassen hat, von seinen vier Gliedern noch den Astralleib und das Ich behalten hat, und es taucht für uns nun die Frage auf, was für eine Bewandnis es

mit dem Astralleibe hat, mit dem das Ich nun in die Kamalokazeit hineinlebt. Der Astralleib ist der Träger von Lust und Schmerz, von Genüssen und Begierden. Daher hören diese nicht auf, wenn der physische Körper abgelegt wird, nur die Möglichkeit, die Begierden zu befriedigen, hört auf, da das Instrument zur Befriedigung der Begierden, der physische Leib, nicht mehr zur Verfügung steht. Alles, was der Mensch als empfindendes Wesen war im physischen Leibe, hört nicht auf zu sein. Der Mensch behält das alles in seinem astralischen Leibe. Denken wir uns einmal eine gewöhnliche Begierde; und wählen wir der Einfachheit halber eine solche recht banaler Art, zum Beispiel die Begierde nach einer leckeren Speise. Diese Begierde hat ihren Sitz nicht im physischen, sondern im astralischen Leibe. Daher ist diese Begierde nicht abgelegt mit dem physischen Leibe. Sie bleibt. Der physische Leib war nur das Instrument, mit welchem diese Begierde befriedigt werden konnte. Wenn Sie ein Messer haben, um damit zu schneiden, so ist dieses das Instrument, und Sie verlieren nicht die Fähigkeit zum Schneiden, wenn Sie das Messer weglegen. So ist beim Tode nur das Werkzeug zum Genuß abgelegt, und deshalb ist der Mensch zunächst in einem Zustande, in dem alle seine verschiedenen Begierden vertreten sind, welche nunmehr erst abgelegt werden müssen, oder vielmehr, abzulegen gelernt werden müssen. Die Zeit, in der das geschieht, ist die Kamalokazeit, und sie ist eine Prüfungszeit, und sie ist sehr gut und wichtig für die weitere Entfaltung des Menschen. Denken Sie einmal, Sie litten Durst und Sie wären in keiner Gegend, wo es Wasser gäbe, - natürlich auch kein Bier oder Wein, überhaupt kein Getränk irgend welcher Art. Da leiden Sie brennenden Durst, der nicht gestillt werden kann. In ähnlicher Weise erleidet der Mensch ein gewisses Durstgefühl, wenn er nicht mehr das Instrument besitzt, mit welchem einzig er seine Begierden zu befriedigen imstande war. Kamaloka ist eine Abgewöhnungszeit für den Menschen, da er seine Begierden ablegen muß, um sich in die geistige Welt hineinzuleben. Diese Kamalokazeit dauert bei dem Menschen längere oder kürzere Zeit, je nachdem er mit dem Abgewöhnen der Begierden fertig wird. Es kommt hierbei darauf an, wie der Mensch sich schon im Leben

angewöhnt hat, seine Begierden zu regeln, und wie er gelernt hat, im Leben zu genießen und zu verzichten. Es gibt aber Genüsse und Begierden niederer und höherer Art. Solche Genüsse und Begierden, zu deren Befriedigung der physische Leib das eigentliche Instrument nicht ist, nennen wir höhere Genüsse und Begierden, und solche gehören nicht zu denjenigen, die sich der Mensch nach dem Tode abzugewöhnen hat. Nur solange der Mensch noch etwas hat, was ihn nach dem physischen Dasein hinzieht - niedere Genüsse -, solange bleibt er im astralischen Leben der Kamalokzeit. Wenn ihm dann nichts mehr hinunterzieht nach jener Abgewöhnezeit, dann ist er fähig geworden, in der geistigen Welt zu leben; dann tritt ein dritter Leichnam aus dem Menschen. Der Aufenthalt des Menschen in dieser Kamalokzeit dauert ungefähr solange wie ein Drittel der Lebenszeit. Es kommt daher darauf an, wie alt der Mensch war, als er starb, das heißt, wie lange er im physischen Leibe gelebt hat. Jedoch ist diese Kamalokzeit durchaus nicht immer eine greuliche oder unangenehme. In jedem Falle wird der Mensch dadurch unabhängiger von den physischen Begierden, und je mehr er sich schon im Leben unabhängig gemacht und Interessen im Anschauen geistiger Dinge verschafft hatte, desto leichter wird diese Kamalokzeit für ihn verlaufen. Er wird durch sie freier, so daß der Mensch dankbar wird für diese Kamalokzeit. Das Gefühl des Entbehrens im physischen Leben wird zur Seligkeit in der Kamalokzeit. Es treten also die entgegengesetzten Gefühle ein; denn alles, was man im Leben gelernt hat, gern zu entbehren, wird in der Kamalokzeit zum Genuß. Wenn dann, wie schon erwähnt wurde, aus dem Menschen der dritte Leichnam austritt, dann entschwebt mit diesem, dem astralischen Leibe, alles, was der Mensch fernerhin in der geistigen Welt nicht brauchen kann. Für den Hellseher sind diese astralischen Leichname sichtbar, und es dauert zwanzig, dreißig bis vierzig Jahre, bis sie sich aufgelöst haben. Da solche astralischen Leichname fortwährend da sind, so gehen sie gelegentlich durch die Leiber Lebender, durch unsere eigenen Leiber hindurch, besonders während der Nacht, wenn unsere astralischen Leiber im Schläfe von den physischen Körpern getrennt sind, und daher rühren gewisse schädliche Einflüsse, die der Mensch empfangen kann.

Geradeso wie für den eigentlichen Menschen nach dem Austritt des ätherischen Leichnams ein Extrakt, eine gewisse Essenz für alle Ewigkeit zurückbleibt, so bleibt auch für ihn nach dem Austritt des astralischen Leichnams für alle Ewigkeit eine gewisse Essenz zurück als Frucht der letzten Verkörperung. Und jetzt beginnt für den Menschen die Zeit des Devachan, der Eintritt in die geistige Welt, in die Heimat der Götter und aller geistigen Wesenheiten.

Wenn der Mensch in diese Welt eintritt, dann erlebt er ein Gefühl, das man vergleichen kann mit der Befreiung einer Pflanze, die in einer engen Felsspalte wuchs und plötzlich ans Licht emporwächst. Denn wenn der Mensch in diese Himmelswelt einzieht, erlebt er in sich die vollkommene geistige Freiheit, und er genießt fortan die absolute Seligkeit. Denn was ist eigentlich die Zeit des Devachan? Sie können sich davon eine Vorstellung machen, wenn Sie erwägen, daß der Mensch hier die Vorbereitung trifft zu einem neuen Leben, zu einer neuen Wiederverkörperung. In der physischen Welt, in dieser unteren Welt, hat der Mensch so viel erfahren und erlebt, und diese Erfahrungen hat er ja mit hinüber genommen. Er hat sie wie eine Frucht des Lebens in sich aufgenommen, was er nun frei in sich verarbeiten kann. Er bildet sich nun in der Devachanzeit ein Urbild für ein neues Leben.

Das geschieht während einer langen, langen Zeit. Das ist ein Schaffen am eigenen Sein, und jedes Schaffen, jedes Produzieren ist mit Seligkeit verknüpft. Daß jedes Produzieren, jedes Schaffen mit Seligkeit verknüpft ist, davon können Sie sich eine Vorstellung machen, wenn Sie ein Huhn betrachten, das ein Ei ausbrütet. Warum tut es das? Weil es eine Lust empfindet, das zu tun. So ist es auch für den Menschen eine Lust, im Devachan schaffend die Frucht des vergangenen Lebens hineinzuwoben in den Plan zu einem neuen Leben.

In der Kette der Wiederverkörperungen hat der Mensch ja schon viele Leben durchgemacht, aber er ist am Ende eines Lebens nie mehr dasselbe, was er am Anfang dieses Lebens gewesen war. In diesem Leben, hineingezwängt in den physischen Körper, da muß er sich ja ganz passiv verhalten. Jetzt aber, wo er befreit ist, befreit von dem physischen Leibe, von dem Ätherleibe und

von dem astralischen Leibe, da webt er hinein in seinen ewigen Wesenskern ein Urbild; und dieses Hineinweben, es wird wahrgenommen als Seligkeit, als ein Gefühl, das sich mit nichts vergleichen läßt, was er je in der physischen Welt als Seligkeit erleben kann. Sein Leben ist Seligkeit in dieser Welt. Glauben Sie nun aber nicht etwa, daß das physische Leben keine Bedeutung hätte in dieser geistigen Welt. Wenn sich im Leben Bande der Liebe und der Freundschaft angeknüpft haben von Seele zu Seele, so fällt mit dem Tode nur das Physische ab, aber das geistige Band bleibt und schlingt dauernde, unzerstörbare Brücken von Seele zu Seele, welche sich in den Urbildern zu Wirkungen verdichten. Diese vermögen sich dann in den folgenden Wiederverkörperungen im Physischen auszuleben.

Ebenso ist es in dem Verhältnis, das zwischen Mutter und Kind besteht. Die Liebe einer Mutter zum Kinde ist die Antwort auf die vorgeburtliche Liebe des Kindes zur Mutter, welches sich gerade zu dieser Mutter infolge seiner Seelenverwandtschaft mit ihr durch Sehnsucht zur Wiederverkörperung hingezogen fühlte. Was sich dann im Leben, in der gemeinschaftlich durchlebten Verkörperung zwischen Mutter und Kind abspielt, bildet neue seelische Bande, welche bleiben. Und alles, was Seele an Seele spannt, ist schon eingewoben in das geistige Leben, das Sie vorfinden, wenn Sie nach dem Tode in die geistige Welt eintreten.

Es ist also das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt so beschaffen, daß dasjenige nachwirkt, was im vorangegangenen physischen Leben getan wurde. Ja, sogar die Lieblingsbeschäftigungen, denen ein Mensch im Leben anhing, wirken nach. Aber immer freier und freier wird der Mensch nach dem Tode, weil er ein Vorbereiter wird für die Zukunft, für seine eigene Zukunft.

Tut nun der Mensch noch etwas anderes in diesem Jenseits? Oh, er ist in diesem Jenseits sehr tätig. Hier könnte zwar jemand die Frage aufwerfen, wozu der Mensch dann da wiedergeboren wird, und weswegen er denn überhaupt wieder auf diese Erde zurückkommt, wenn er auch im Jenseits tätig sein kann. - Nun, das geschieht deshalb, weil die Wiederverkörperungen niemals so eintreten, daß der Mensch in ihrem Verlaufe unnötigerweise wiedergeboren wird. Immer kann er Neues hinzulernen, immer haben

sich die Erdenverhältnisse so gewandelt, daß er in gänzlich veränderte Verhältnisse hineinkommt, um Erfahrungen zu seiner weiteren Fortentwicklung zu machen. Das Antlitz der Erde, die Gegenden, das Tierreich, die Pflanzendecke, alles dies ändert sich fortwährend in verhältnismäßig kurzer Zeit. Denken Sie einmal hundert Jahre zurück! Welch ein Unterschied gegen heute! Daß bei uns heute jeder Mensch im sechsten Lebensjahr lesen und schreiben lernt, ist noch gar nicht so lange her. Im Altertum gab es hochgelehrte Leute, die an der Spitze des Staatswesens standen und weder lesen noch schreiben konnten. - Wo sind die Wälder und Tierarten, die vor fünfhundert Jahren das Land erfüllten, das heute von Eisenbahnen durchzogen ist? Wie waren die Örtlichkeiten beschaffen, wo heute unsere großen Städte sich befinden, wie waren sie vor tausend Jahren? Dann wird nämlich der Mensch erst wiedergeboren, dann tritt er erst in eine neue Wiedergeburt ein, wenn sich die Verhältnisse so geändert haben, daß der Mensch etwas Neues lernen kann. Verfolgen Sie die Jahrhunderte, wie das Antlitz der Erde, durch die Verstandeskräfte des Menschen, verändert, niedergerissen und aufgebaut wird. Aber es ändert sich auch noch vieles, woran die äußeren Verstandeskräfte der Menschen nicht arbeiten können. Die Pflanzendecke und die Tierwelt, sie verändern sich vor unseren Blicken; sie verschwinden und andere Arten treten an ihre Stelle. Solche Veränderungen werden von der anderen Welt aus bewirkt. Ein Mensch, der über eine Wiese schreitet, kann wohl sehen, wie über einen Bach eine Brücke geschlagen wird; aber er kann nicht sehen, wie die Pflanzendecke aufgebaut wird. Das machen die Toten. Diese sind dabei tätig, das Antlitz umzugestalten und umzuarbeiten, um sich für eine neue Wiederverkörperung den veränderten Schauplatz zu schaffen.

Nachdem der Mensch während einer langen, langen Zeit dergestalt mit den Vorbereitungen zur neuen Wiederverkörperung beschäftigt war, naht der Zeitpunkt, wo sie stattfinden soll. Was geschieht nun? Was tut der Mensch dazu, wenn er in seine neue Wiedergeburt schreitet? Zu dieser Zeit befindet sich der Mensch in seinem Devachan, und da fühlt er, daß er sich zunächst einen neuen Astralleib angliedern muß. Dann schießt sozusagen die astralische Substanz von allen Seiten an ihn heran, und je nach

seiner Eigenart kristallisiert sie sich sozusagen um ihn herum. Sie müssen sich das so vorstellen, wie die Eisenfeilspäne der Anziehungskraft eines Magneten unterliegen und sich um ihn ordnen und gruppieren; so ordnet sich die astralische Substanz an das sich wiederverkörpernde Ich. Dann aber ist es noch nötig, ein geeignetes Elternpaar auszusuchen, und so wird der Mensch hingeleitet zu diesem oder jenem Elternpaar, aber nicht bloß gehorchend seiner eigenen Anziehungskraft. Denn hierbei greifen ein und sind tätig hocherhabene Wesenheiten, die heute noch, dem gegenwärtigen Entwicklungszustande der Menschen angemessen, die Arbeit übernommen haben, diese Verhältnisse mit Richtigkeit und Gerechtigkeit karmisch zu ordnen.

Wenn also gelegentlich einmal die Eltern mit den Kindern und zu den Kindern anscheinend nicht stimmen, dann braucht nicht etwa Unrichtiges oder Ungerechtigkeit vorzuliegen. Darin liegt vielleicht manchmal gerade das Gute, daß der Mensch in die kompliziertesten Bedingungen hineinkommt und sich mit den sonderbarsten Verhältnissen abfinden soll, um dadurch zu lernen.

Die Reihenfolge dieser sich immer wiederholenden Wiederverkörperungen ist jedoch nicht eine endlose. Es ist ein Anfang da und auch ein Ende. Einst in einer fernen Vergangenheit stieg der Mensch noch nicht herab in Verkörperungen. Da kannte er noch nicht Geburt und Tod. Da führte er eine Art engelhaftes Dasein, nicht unterbrochen von solch einschneidenden Veränderungen seines Zustandes, wie sie heute als Geburt und Tod vorhanden sind. Aber ebenso sicher wird für den Menschen eine Zeit kommen, wo er eine genügende Summe von Erfahrungen in den unteren Welten gesammelt haben wird, um einen genügend gereiften, abgeklärten Bewußtseinszustand erworben zu haben, um in den erhabenen oberen Welten wirken zu können, ohne gezwungen zu sein, wieder in die unteren Welten unterzutauchen.

Nach dem Anhören der hier vorgetragenen Verhältnisse über wiederholte Erdenleben, glauben manche Leute, Angst haben zu müssen, daß das Gefühl der Elternliebe beeinträchtigt werden könnte dadurch, daß eine Mutter vernimmt, daß das Kind nicht durchaus Fleisch ist von ihrem Fleisch; denn es ist ja an dem Kinde etwas, das nicht von ihr ist, also etwas Fremdes. Doch

diese Bande, die Eltern und Kinder umspannen, sind keineswegs dem Zufall unterworfen und gesetzlos. Es sind keine neuen Bande; sie waren schon vorhanden in vorangegangenen Lebensläufen und haben einstmals auch schon in verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Verbindungen bestanden. Diese Bande der Liebe vereinigen sich dauernd auch in höheren Welten in ewiger Wirklichkeit, und alle Menschen werden einst in ewiger Liebe umschlungen sein, auch wenn sie sich nicht mehr hinabsenken werden in den Kreislauf der Wiederverkörperungen.
